



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lothar Von Kunowski "Unsere Kunstschule".

LOTHAR VON KUNOWSKI

„Unsere Kunstschule“.

„Herr Merker, was doch solch ein Eifer?
„Was doch so wenig Ruh?!
„Euer Urteil, dünkt mich, wäre reifer,
„Hörtet ihr besser zu!

Ruhe tut not. Polemik dient dem Schwatzbedürfnis.

Es gibt bekanntlich so etwas wie einen „Fall Kunowski“. Das ist ziemlich unbestritten. Davon kann man ausgehen. Es ist immerhin nützlich, wenn irgend etwas in der Welt feststeht, eine gewisse, wenn auch noch so schmale Verständigungsbasis gegeben ist. Man redet sonst immer aneinander vorbei.

Worin besteht der Fall Kunowski? Zunächst: er kommt in zwei verschieden gelagerten Schichten vor, einer oberflächlichen und einer tieferen. Die erstere ist rein lokal-Düsseldorf'scher Art. Man weiß nämlich hier nicht, daß die Bestallung Kunowski's als Leiter der staatlichen Zeichenlehrerkurse eine einigermaßen äußerliche und zufällige Station seines Lebensweges ist, — durchaus mit Enthousiasmus von ihm erfaßt und mächtig wirkend ausgefüllt, aber keineswegs adäquat seiner musisch organisierten, kosmisch vielgestaltigen Geistesanlage, noch weniger repräsentativ für sein längst abgeschlossen vorliegendes Lebenswerk und dessen längst feststehende öffentliche Geltung. Daß Kunowski, ehe er eine grau in grau getönte Düsseldorf'sche Amtsperson wurde, in Florenz, in Rom, in München, in Berlin, große eigene Kunstschulen unterhalten hat, daß diese Schulen durchaus nichts mit Zeichenlehrertum und Amtlichkeit zu schaffen hatten, vielmehr freieste unakademischste Hochschulen der Kunst waren, durch die eine Generation von Künstlern gegangen ist, daß Kunowski in diesem Sinne seit Jahrzehnten ein Vorkämpfer der Moderne und Führer der Jugend war und auch allerwärts dafür bekannt ist, — das weiß man in Düsseldorf nicht. Will es auch nicht wissen. Spricht ein Ahnungsloser, von außerhalb kommend, hierorts über diese Dinge, so fährt man dem Verblüfften als angeblichen Parteigänger eines Ideologen und Aufschneiders über den Mund. Spricht Kunowski selber gar davon, beispielsweise von Liebermann und Tschudi, als von Leuten seines Niveaus, mit denen er gelebt und gekämpft hat, so wendet sich der Düsseldorf'sche Zeitgenosse peinlich berührt ab Das ist der Fall Kunowski

Düsseldorf'scher Observanz, die oberflächlich gelagerte Schicht des Problems, nicht eben sehr wichtig zu nehmen, aber als Etappe der Verständigung erwähnenswert.

Die zweite Schicht liegt tiefer. Und hier ist der eigentliche, der wirkliche und ernste Fall Kunowski zu suchen.

Die Sache ist nämlich die, daß neben der offiziellen fachlichen Geltung, die Kunowski außerhalb Düsseldorfs tatsächlich genießt, noch eine andere inoffizielle, äußerlich unsichtbare Form der Bewertung einhergeht, mit der jene öffentliche, sichtbare nicht Schritt hält. Diese, soweit sie aus Pressestimmen und gesprächsweisen Äußerungen prominenter Personen zu entnehmen ist, äußert sich (im Gegensatz zu Düsseldorf) zwar durchaus respektvoll, aber immerhin doch ganz im Rahmen der normalen und zünftig-üblichen Lobesvokabulatur. Jene aber, die andere, die unsichtbare, geheime und anonyme Wertschätzung, spricht stärker, spricht durch Taten Sie schmuggelt Kunowski's Buch auf Hintertreppen in die Ateliers moderner Meister, wirft verschwiegene Malkittel über das betriebsam aufgeschlagene Buch, wenn der indiskrete Blick eines unerwartet eintretenden Besuchers darauf fällt . . . und speist aus hundert unterirdischen, fein verzweigten Quellen die Gehirne berühmter Eigentöner. Die Inkonsequenz zwischen diesem eigentlichen, dem geheimen Ruhm Kunowski's (der von großer akustischer Tragkraft ist) und dem öffentlich eingestandenem (der von einem unsichtbaren Ring in künstlichen Grenzen gehalten wird) macht den wirklichen, den ernstesten Fall Kunowski aus: man lobt den Mann in ausweichenden, bekenntnisfeigen Ausdrücken zu Tode, um ihn als anonyme Erben ausplündern zu können. Daß man in Düsseldorf zufällig weder das Eine noch das Andere tut, ist lediglich eine Kuriosität ohne weitere Bedeutung.

Diese verschiedenen Spielarten des „Fall Kunowski“ muß man säuberlich auseinander halten. —

Allerlei Wesentliches, was über Kunowski's Buch zu sagen wäre, ist in dieser nach Lage der Sache unbedingt notwendigen Vorrede vorweg genommen. Das Referat steckt indirekt darin. Im Übrigen kann das im Sinne einer zünftigen Buchbesprechung „Inhaltliche“ hier des Raummangels wegen doch nur auf eine ganz kurze Formel gebracht werden. Die zu finden ist schwer genug. Von überzeugungswütigen Räsonneuren sind alle Superlative verausgabt. Was tun? Soll man die Posaunen von Jericho aus ihrem Grabe hervorholen und Hosianna

blasen? Oder muß man gar Harakiri machen, um sich Gehör zu verschaffen? Treten wir außer Konkurrenz mit diesen nachgerade allzu billigen publizistischen Methoden und versuchen wir's mit ein paar sachlich-ruhigen Feststellungen, für jeden Unbefangenen sichtbar und nachprüfbar:

Kunowski's Buch ist gut geschrieben. Klar, stark, männlich. Eines der bestgeschriebenen Bücher in deutscher Sprache. Der Stil ist der Mensch. Wie könnte ein Mensch und seine Sache konfus, verrannt, doktrinär, verstiegen sein, wenn der Stil so klar, einfach und großzügig ist, die Terminologie so leuchtend präzise? Als wovon sich Jedermann überzeugen kann.

Die Terminologie ist die einzige dieses Gebietes, die für Praktiker nicht lächerlich ist. Die technische Ausdrucksweise auch bedeutender Kunstgelehrter hat für den praktisch schaffenden Künstler meist einen Beigeschmack von Lächerlichkeit. Oft nur leise, bang fragend, unter der Bewußtseinsschwelle, oft laut und grell, gelächterhaft, angewidert von völliger Ahnungslosigkeit und skrupellos mystifizierender Empfinderei. Kunowski's zuchtvoll geprägte Fachausdrücke sind wie „scharfe, gefiederte Pfeile, die schwirren und treffen und bebend im Schwarzen sitzen,“ sind feinste sprachkünstlerische Essenzen, goldklar durchgeogener Wein, in eigenem Erdreich gewachsen, selbst gezogen, gekeltert, gepflegt. Diese Synthese von praktisch schwingendem Werkgetriebe und sprachkünstlerisch lehrender Abstraktion ist ein Unikum. Ein Unikum das ganze Buch. Vom Expressionismus nimmt es viel vorweg. Und weist noch ein gut Stück des Weges weiter. Seine anonyme Verbreitung und verschwiegene Lehrkraft aber sind das stärkste Argument der Qualität.

Egon Aders.

AUS DEN MÄRCHEN VON DER TRAUERIGKEIT.

2.

Das zweite Märchen von der Traurigkeit klingt anders . . . Ein Bild steigt auf. Ein großes rotes Haus. Zwischen der Kirche und diesem Haus ist ein Platz, auf dem spielen Kinder. —

Und eines Tages stand Theo an der Hand der Mutter neben der Kirche und sah das Spielen. Er faßte die Hand der Mutter